Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.

Erscheint jeden Sonnabend. — **Abonnement** bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.
Inserate die fünfgespaltene Petitzeile 20 Pfg. — **Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Hannover,** Nieschlagstraße 23.
Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: **R. Wiehle, Linden-Hannover,** Nieschlagstraße 23. **Postzeitungsliste: Nr. 1526a.**

Nr. 28. Hannover, den 15. Juli 1893. 3. Jahrgang.

An alle Brauereiarbeiter Deutschlands!

Das Unternehmerthum versucht fortwährend die Kollegen wegen Zugehörigkeit zum Verbande zu **maßregeln**.

Kollegen! Es sind noch 40 Mann zu unterstützen, **beweist allerorts Euer Solidaritätsgefühl** und erkennt, daß wir erst durch schwere Kämpfe uns unser uns gesetzlich **gewährleistetes** Koalitionsrecht erringen müssen.

Es gilt mehr denn je den Kampf für den Verband, es muß sich ein Jeder zur heiligsten Pflicht machen, die Errungenschaften des Verbandes zu vertheidigen.

Deshalb, Kollegen, bitten wir Euch, erlahmt nicht, gebe ein jeder sein Scherflein, damit wir wenigstens sagen können, wir sind nicht herzlos und gefühllos, wie unsere Unternehmer und gegnerischen Brauer, sondern zeigt die wahre Nächsten- und Menschenliebe. **Uns wird und muß der Sieg werden.**

R. Wiehle.

„Bund deutscher Brauergesellen."

Unter diesem schönklingenden, anmuthenden Namen ist vor wenigen Tagen eine winzige Anzahl Brauervereine zusammengetreten, deren ausgesprochener Zweck es ist, unserer Organisation, die ihnen ein Dorn im Auge ist, Schwierigkeiten zu bereiten, sie in ihrer Wirksamkeit zu lähmen, ja, wenn es möglich wäre, sie zu Grunde zu richten. Diese neue Vereinigung könnte mit weit mehr Berechtigung den Namen führen: **„Vereinigung zur Wahrung der Interessen der Brauereibesitzer 2c. und zur Bekämpfung jeder freien Regung unter den Brauereiarbeitern"**, denn wie aus den auf dem am 29. und 30. Juni in Leipzig abgehaltenen Delegirtentage gepflogenen Verhandlungen hervorgeht, wird das Hauptbestreben der neuen Vereinigung nicht etwa darauf gerichtet sein, die Lage der Brauereiarbeitnehmer so zu gestalten, damit kein „Brauergeselle" Ursache hat, mit seiner Lage unzufrieden zu sein, sondern die Unzufriedenen, sobald sie ihrer Unzufriedenheit Ausdruck geben, mit **allen** Mitteln zu bekämpfen. Wir hätten kaum geglaubt, daß nach den betrübenden Erfahrungen, welche die in den Brauereien beschäftigten Arbeitnehmer in den letzten Jahren haben machen müssen, es möglich gewesen sei, eine derartige Vereinigung zu Stande zu bringen; daß sich Kollegen, welche noch dazu auf „Standesehre" pochen, gefunden haben würden, um sich und ihre Kollegen zu schädigen, indem sie sich von den Unternehmern in's Schlepptau nehmen und gegen die um ihre Besserstellung kämpfenden Kollegen verwenden lassen.

Wie wird den Brauereibesitzern und -Direktoren das Herz vor Freude gehüpft haben, als ihnen die frohe Botschaft gemeldet wurde, daß sich jetzt „Brauergesellen" zusammengethan haben, um mit ihnen gemeinsam den gefürchteten „Zentralverband deutscher Brauer", der ihnen schon so viele Zugeständnisse im heißen Kampfe abgerungen hat, zu bekämpfen, daß sich Brauergesellen gefunden haben, die zu einer solchen Handlungsweise fähig sind! Wahrlich, wenn man die in Leipzig gepflogenen Verhandlungen liest, dann muß einem die Schamröthe in's Gesicht treten, daß solche von Haß gegen klassenbewußte Arbeitnehmer triefende Aeußerungen von „Kollegen" herrühren; man ist versucht, anzunehmen, daß jene Delegirten nur den Namen von „Kollegen" führten, in Wirklichkeit aber Unternehmer waren.

Die Bestrebungen des neuen Bundes werden trefflich charakterisirt durch ein an die **Braumeisterversammlungen**, welche in jenen Tagen in Braunschweig und Dortmund abgehalten wurden und an die **Vereinigung der Arbeitgeber** gerichtetes Bittgesuch, betreffend die Einführung eines gemeinschaftlichen Zentralarbeitsnachweises der Prinzipale und Gesellen für sämmtliche dem Bunde angehörenden Brauereien. Diese Petition zeigt zunächst die Gründung des Bundes an und sagt sodann, daß der neue Bund bestrebt sei, allezeit für ein **friedliches** Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer einzutreten, gleichzeitig aber auch den Bestrebungen einer Partei, deren Aufgabe darin bestehe, Haß und Unfrieden in die Reihen der deutschen Brauergehilfen zu tragen und ein friedliches Verhältniß zwischen ihnen und ihren Arbeitgebern zu hintertreiben, mit **allen zu Gebote stehenden Mitteln** entgegenzutreten. Das geeignetste Mittel hierfür erblicke der Verband in der Einführung einer gutgeregelten Stellenvermittelung, und deßhalb ersuche er die Herren **Prinzipale** und **Braumeister**, dem Unternehmen ihr **Wohlwollen** entgegenzubringen und es zu unterstützen, umsomehr, als durch das Vorgehen des sozialdemokratischen Zentralverbandes Zustände herbeigeführt worden seien, die ein ferneres friedliches Zusammenleben der Angehörigen des **Brauerstandes** ausschlössen. (Wer lacht da nicht!) Die den Unfrieden stiftenden Elemente müßten mit **allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft** und der **Frieden zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer** wieder hergestellt werden. Die Arbeitgebervereinigungen sollen ersucht werden, etwaige Beschlüsse unseres Verbandes über die Einführung eines Arbeitsnachweises **nicht** anzuerkennen.

Die neue Vereinigung betrachtet es also als ihre vornehmste Aufgabe, für ein friedliches Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer einzutreten, gleichzeitig aber auch den Bestrebungen der Sozialdemokratie — denn nur diese ist damit gemeint — entgegenzutreten, die bestrebt sei, Haß und Unfrieden in die Reihen der deutschen Brauergehilfen zu tragen. Mehr können doch die Unternehmer wirklich nicht von einer Arbeit**nehmer**-Organisation erwarten. Die Herstellung eines friedlichen Einvernehmens zwischen ihnen und Arbeitnehmern und Bekämpfung der für gleiche Rechte und gleiche Pflichten kämpfenden Sozialdemokratie! Herzliebchen, was willst Du noch mehr?

Wie aber nun, wenn die Unternehmer sich weigern etwa an sie herantretende Wünsche der Arbeitnehmer zu erfüllen, und wenn sie noch so billig und noch so gerecht sind? Sollen dann die Arbeitnehmer auf die Erfüllung ihrer billigen und gerechten Wünsche verzichten, oder was geschieht dann, um das friedliche Einvernehmen, wenn ein solches überhaupt vorhanden war, nicht zu stören? Wird der neue Bund die Unternehmer auffordern, den billigen und gerechten Wünschen nachzukommen, oder wird er ihn auffordern, „die den Unfrieden stiftenden Elemente" — und dies wären in diesem Falle doch nach Ansicht des Bundes die Arbeiter, weil sie mit ihrer Lage unzufrieden waren — „mit allen Mitteln zu bekämpfen", d. h. auf gut deutsch, **sie auf das Straßenpflaster zu werfen** und dafür zu sorgen, daß sie keine Arbeit wieder erhalten? Und was geschieht dann, wenn „die den Unfrieden stiftenden Elemente" in den Reihen der Unternehmer und der Braumeister, um deren Wohlwollen gebettelt wird, zu finden sind? Mit welchen Mitteln sollen diese bekämpft werden? Oder sind nach der Ansicht des neuen Bundes die Unzufriedenheit stiftenden Elemente niemals in den Reihen der Unternehmer zu finden? Woran will der Bund erkennen, von welcher Seite der Frieden und die holde Eintracht zwischen Arbeitnehmer gestört worden ist? U. A. w. g. (Um Antwort wird gebeten). —

Doch weiter! Die Aufgabe der Sozialdemokratie soll darin bestehen, Haß und Unfrieden in die Reihen der deutschen Brauergehülfen zu tragen und ein friedliches Verhältniß zwischen ihnen und ihren Arbeitgebern zu hintertreiben? O, diese blinden Harmonieapostel! Ist es denn überhaupt möglich, jemand, der mit seinem Arbeitgeber in Frieden lebt, weil er für seine schwere Arbeit einen entsprechenden Lohn erhält und wie ein gleichberechtigter Mensch behandelt wird, unzufrieden zu machen, in ihm den Haß gegen den ihm wohlgesinnten Arbeitgeber zu erwecken? Niemals! Wenn die deutschen Brauergehilfen keine Ursache hätten, unzufrieden zu sein, dann würde kein Sozialdemokrat, und wenn er noch so beredt wäre, sie unzufrieden machen können. Was thut denn die Sozialdemokratie? Sie deckt die vorhandenen Schäden auf, zeigt den Weg einer Besserung und sucht letztere durch die Gesetzgebung herbeizuführen; sie will alle Schäden und Mängel beseitigen durch Umgestaltung der heutigen Wirthschaftsordnung; sie will, daß das, was die Brauergehülfen verdienen, auch die **Brauergehülfen** und **nicht** die **Brauereibesitzer** erhalten. Und dadurch soll sie Haß und Unfrieden säen? Wenn Schäden und Mängel an das Licht der Oeffentlichkeit gezogen und kritisirt werden und dadurch Unzufriedenheit erregt wird, wer trägt dann die Schuld an der Unzufriedenheit, derjenige, der die Schäden und Mängel aufdeckt oder diese selbst?

Daß Schäden und Mängel vorhanden sind, daß die Brauereiarbeitnehmer wirklich alle Ursache haben, unzufrieden zu sein, wurde selbst auf dem Delegirtentag jener „friedliebenden" Vereine konstatirt. Denn nachdem der Delegirte Paulich-Mühlheim darüber berichtet hatte, daß die in Mühlheim a. Rh. gezahlten Löhne im Durchschnitt 74 bis 90 Mk. monatlich betrügen bei 11stündiger Arbeitszeit, beschloß der Delegirtentag, ein Bittgesuch an die dortigen Prinzipale zu richten und sie um einen **Minimallohn von 90 Mk.** monatlich zu ersuchen. Auch diese Petition wurde an den Braumeisterkongreß in Braunschweig und an die Vertretung der Prinzipale abgesendet, wobei ausgesprochen wurde, es sei Pflicht der Brauereibesitzer, den **gerechten** Ansprüchen der Gehülfen entgegenzukommen, schon **um der sozialistischen Agitation den Wind aus den Segeln zu nehmen und ihr jeden Schein der Berechtigung zu entziehen.** Würden die Brauereibesitzer den gerechten Forderungen der Gehilfen und den Anträgen des neugegründeten Bundes **nicht** entsprechen, so müßten sie, die Besitzer, doch über kurz oder lang der **hierdurch gestärkten Gegenpartei diese Zugeständnisse** machen, und die Sozialisten würden, wie sie es immer zu thun pflegen, dann den Erfolg als einen solchen ihrer Partei in Anspruch nehmen. Die Delegirten sprachen überhaupt ihre Ueberzeugung dahin aus, daß im Allgemeinen ein Monatslohn von 90 bis 120 Mk. neben freier Wohnung u. s. w. bei 10- bis 12stündiger Arbeitszeit als Norm gelten und angestrebt werden müsse. Der Bund werde dahin wirken, daß dieser Lohn und diese Arbeitszeit in allen Brauereien eingeführt würden.

Die Brauergehülfen haben also wirklich Ursache, mit ihrer Lage unzufrieden zu sein und diese Unzufriedenheit soll dadurch beseitigt werden, daß man die Unternehmer ersucht, doch die Güte zu haben, den Arbeitnehmern für ihre schwere und Gesundheit zerstörende Arbeit einen etwas angemessenen Lohn zu zahlen? Der Delegirtentag erkennt

ogar an, daß die Brauergehilfen gerechte Forderungen haben und daß es Pflicht der Brauereibesitzer ist, den gerechten Ansprüchen der Gehülfen entgegenzukommen. Um seinem Bittgesuch nun aber etwas Nachdruck zu verleihen und die Unternehmer seinen Bitten geneigter zu machen, greift er zum rothen Schreckgespenst.

Durch die Bewilligung der Ansprüche soll den **sozialistischen Agitatoren der Wind aus den Segeln genommen** werden! — Wir zweifeln auch gar nicht daran, daß die Angst vor der Sozialdemokratie manchen Arbeitgeber zwingt, etwas für seine Arbeitnehmer zu thun. Und gerade die Arbeiter, die der Sozialdemokratie feindlich gegenüberstehen, hätten allen Grund, ihr in erster Linie dankbar zu sein; denn wenn es ihnen hier und da gelingt, ihre Lage um weniges zu verbessern, so geschieht es nur deshalb, weil die Arbeitgeber fürchten, auch sie könnten bei trotziger Verweigerung der bescheidensten Arbeiteransprüche der Sozialdemokratie anheimfallen.

Wenn die Unternehmer den Bitten des neuen Bundes nicht nachkommen, könnte er durch die gestärkte Gegenpartei — damit kann nur unser Verband gemeint sein — gezwungen werden, diese Zugeständnisse zu machen. Das ist ein köstliches Geständniß der eigenen Ohnmacht und unserer Stärke! Ganz unwillkürlich gaben hier die Gegner unseres Verbandes zu, daß wir eine Macht sind, mit der die Unternehmer, falls sie zu profithungrig sind, zu rechnen haben! Und trotzdem glaubt man, uns vernichten zu können? Thörichte Hoffnung! Gewiß würden wir dann den Erfolg für uns in Anspruch nehmen, denn er wäre **nur** uns und **nicht** dem „mannhaften" Auftreten des neuen Bundes zu verdanken. —

Auch ein eigenes Organ hat sich der neue Bund unter dem Namen: „Bundeszeitung deutscher Brauergesellen" zugelegt, weil durch dasselbe viel mehr und besser gewirkt werden könne, als durch sonstige Mittel, Versammlungen 2c. „nur dürften die Braumeister nicht mit in die Agitation des Bundes hineingezogen werden" (!) — Artige Kinder werden doch auch nicht das Verhalten ihrer Vorgesetzten kritisiren wollen!?

Die erste Nummer der „Bundes-Zeitung" liegt uns bereits vor. Als Mitkämpferin gegen das immer protzigere Auftreten des Unternehmerthums, als Mitkämpferin für die Interessen der Brauereiarbeitnehmer können wir sie aber **nicht** begrüßen. Der Inhalt der ersten Nummer entspricht der Tendenz des neuen Bundes. An der Spitze des Blattes theilt der Vorstand des neuen Bundes mit, was er will. Unter Anderem heißt es da:

„Wir wollen, daß der **Gesellenstand** im Braugewerbe gefördert und gehoben werde — und entgegen den Bestrebungen der Sozialdemokratie, die sich mit den Hilfsarbeitern auf eine gleiche Stufe stellt — daß unser Gesellenstand **erhalten bleibt.**"

„Wir wollen die **Arbeitgeber** und **Vorgesetzten** zu unseren **Freunden** haben und nicht, wie die Sozialdemokratie lehrt, dieselben als „**naturgemäße Feinde**" ansehen; denn Friede ernährt und Unfriede verzehrt!

„Wir wollen für unsere **arbeitslosen Mitglieder** mit Hilfe der Herren Prinzipale und Meister in allen Provinzen und Kreisen **Stellenvermittelungen** mit den bereits bestehenden **Unterstützungen** unserer Vereine einführen.

„Wir wollen **Angriffe von gegnerischer Seite** abwehren und deren Unwahrheiten berichtigen; sowie alle Vorspiegelungen und Irrlehren der Sozialdemokraten in rein sachlicher Weise unseren Lesern als solche vor Augen führen."

Wir werden gelegentlich hierauf zurückkommen, wollen aber gleich verrathen, daß uns namentlich die strikte Befolgung des letzten Punktes außerordentlich anspricht. Wir werden es gewiß nicht unterlassen, da, wo es nothwendig ist, den Bund anzugreifen, selbstverständlich in sachlicher Weise. Auch würde es uns sehr angenehm sein, die „Vorspiegelungen und Irrlehren der Sozialdemokratie" kennen zu lernen.

Der übrige Inhalt der Nummer 1 der „Bundeszeitung" ist sehr seicht. Im „Sprechsaal für Alle" wird der Inhalt der Nummer 26 unseres Organs aufgezählt, aber ohne jede Kritik und weder „sachlich" noch „ernst". Es lohnt wirklich nicht der Mühe, auf das Geschreibsel einzugehen. Im „Briefkasten" wird einem Herrn G. S. aus „Braunschweig" ein tausendfaches Bravo zugerufen für ein Schreiben, das wie eine platzende Bombe im Lager der Gegner wirken soll. Auf dies Schreiben sind wir gespannt und werden wir gewiß nicht verfehlen, unseren Lesern von diesem Schreiben Kenntniß zu geben, damit sie am eigenen Leibe die Wirkung desselben verspüren können. Hoffentlich wird es in der nächsten Nummer veröffentlicht. — —

Was der neu gegründete Bund angeblich und was er wirklich bezweckt, das werden unsere Kollegen aus dem Mitgetheilten zur Genüge ersehen haben. Es wird ein Ansporn für sie sein, unablässig neue Mitglieder für **unsere** Organisation zu gewinnen. Wir brauchen den Bund, der gegründet worden ist, mit dem ausgesprochenen Zweck, uns zu Grunde zu richten, nicht zu fürchten. Das Unternehmerthum wird schon dafür Sorge tragen, daß alle Kollegen recht bald von dem angeblichen Wohlwollen, der Arbeiterfreundlichkeit der Arbeitgeber und von dem Glauben an die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit geheilt werden und sie werden dann dem neuen Bunde den Rücken kehren. Thun auch wir unsere Schuldigkeit, um diesen Prozeß noch zu beschleunigen. Darum rüstig an die Arbeit! —

Die Gefahren im Brauereibetriebe.

An der Hand statistischen Materials wiesen wir in der letzten Nummer nach, daß das profithungrige Unternehmerthum gar keine Ursache hat, sich darüber zu beklagen, daß ihm durch die sozialreformatorischen Gesetze, durch welche der Unzufriedenheit unter den Arbeitern gesteuert, diese der Sozialdemokratie unzugänglich gemacht werden sollten, unerschwingliche Lasten auferlegt werden; daß die durch das Unfallversicherungsgesetz entstehenden Lasten zu einem sehr erheblichen Theile von den Arbeitern selbst getragen werden müssen und daß es daher falsch ist, wenn Unternehmer, oder Organe der Berufsgenossenschaften behaupten, daß die Arbeitnehmer zu den Kosten der Unfallversicherung **nicht** herangezogen wüden, daß vielmehr der menschenfreundliche Unternehmer allein diese Kosten trüge. Gewiß zahlen die Arbeiter keine regelmäßigen Beiträge, aber da der zu Unfall gekommene Arbeiter oder die Arbeiterin während der ersten 13 Wochen nach dem Unfall der **Krankenkasse** zur Last fällt, zu dieser aber der Arbeitnehmer **zwei** Drittel, und der Unternehmer nur **ein** Drittel zahlt, so liegt es klar auf der Hand, daß während der ersten 13 Wochen vornehmlich die **Arbeiter** die Kosten zu tragen haben. **78,9** Prozent aller im Jahre 1890 in einem versicherungspflichtigen Betriebe verletzten Personen waren aber, wie wir zeigten, in diesen 13 Wochen wieder völlig hergestellt und nur **21,1** Prozent der Verletzten erhielten eine Entschädigung auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes.

In den Jahren 1891 und 1892 hat sich dieses Verhältniß nicht wesentlich verändert. Im Jahre 1891 erforderte das Schlachtfeld der Arbeit **225 337** Opfer, im Jahre 1892 **235 857**. Hiervon waren innerhalb der 13 Wochen wieder hergestellt im Jahre 1891 **174 128** Personen oder **77,3** Prozent, 1892 **180 306** Personen oder **76,6** Prozent. **Getödtet** wurden in den beiden Jahren **5787** bezw. **5925** Personen. Die Zahl der Verletzten hat also erheblich zugenommen, die Zahl der Getödteten ist dagegen um ein Geringes zurückgegangen.

Auf je 1000 bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften beschäftigten Personen kamen 1890 30,28 Verletzungen, im Jahre 1891 31,94 Verletzungen (für 1892 fehlt uns noch das Zahlenmaterial) die Zahl der Verletzungen ist also relativ wie absolut **gestiegen.**

Dies muß leider auch von den Betrieben gesagt werden, in denen unsere Kollegen beschäftigt sind. Bereits in der letzten Nummer wiesen wir darauf hin, daß bei der Sektion VII der **Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft** (Provinz Hannover, Regierungsbezirk Magdeburg, ausschließlich der Enklaven Herzogthümer Braunschweig und Anhalt, Kreis Rinteln, Fürstenthum Schaumburg-Lippe und freie Stadt Bremen) auf je 1000 beschäftigte Arbeitnehmer **hundert Verletzte** kommen! Ist nun auch bei den übrigen acht Sektionen der Prozentsatz ein geringerer, so ist der Prozentsatz der Verletzten gegenüber der **Durchschnittsziffer** der bei den industriellen Berufsgenossenschaften vorgekommenen Unfälle ein **sehr hoher.** Während im Jahre 1890 auf je 1000 bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften versicherten Personen **30,28** und in darauf folgendem Jahre **31,94** Verletzte kommen, entfielen auf je 1000 bei der **Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft** beschäftigten Personen im Jahre 1890 **66,14** Verletzungen. Im Jahre 1891 kamen auf je 1000 durchschnittlich **versicherte** Personen bereits **71,79** (auf 72 517 durchschnittlich Versicherte 5219 Verletzte) und im verflossenen Jahre sogar **73,70** Verletzungen (auf 76 823 durchschnittlich Versicherte 5663 Verletzte). Eine erschrecklich hohe Ziffer! Diese würde sich aber noch weit ungünstiger gestalten, wenn wir der Berechnung nicht die Zahl der durchschnittlich **versicherten**, sondern diejenigen der **voll beschäftigten** Personen zu Grunde legten, denn von den 76 823 durchschnittlich **versicherten** Personen waren 68 631 „**Vollarbeiter**". Der Prozentsatz der Verletzten würde also noch eine höherer werden. In dieser mörderischen Thätigkeit werden die **Brauereien** und **Mälzereien** nur von ganz wenigen Betrieben übertroffen. Doch wenn es so weiter geht, dann wird es nicht mehr lange währen und sie haben die Palme in diesem betrübenden Wettstreit errungen; sie können dann neben den **höchsten Dividenden** auch den **höchsten** Prozentsatz an **Unfällen** verzeichnen!

Kann das, darf das so weiter gehen? Haben nicht die Kollegen ein Anrecht darauf, zu verlangen, daß, während sie von den Unternehmern ausgebeutet werden, sie nicht Gefahr laufen, ihre gesunden Gliedmaßen einzubüßen, bezw. den Tod zu erleiden? Sollte es wirklich keine Mittel und Wege geben, der Grauen erregenden Zunahme von Unfällen ein Halt zu gebieten, die Unfälle seltener zu machen als sie jetzt vorkommen?

Ja, wenn die Unternehmer weniger profithungrig wären als sie es in Wirklichkeit sind, wenn ihnen an der Gesundheit und dem Wohlergehen ihrer Arbeiter etwas läge, dann würden derartige, zum Himmel schreiende Mißstände **nicht** vorhanden sein! So lange aber die Arbeitnehmer nur beschäftigt werden, damit sie für den Unternehmer möglichst hohe Profite erarbeiten, so lange auf ihre Gesundheit und auf ihr Wohlbefinden keine Rücksicht genommen wird und nicht genommen zu werden braucht, weil es an dem erforderlichen Ersatz für Getödtete und Verkrüppelte **nicht** fehlt, so lange wird das Unternehmer-

---

Die zerbrochene Postkutsche.

Novelle von **A. Otto-Walster.**

(Nachdruck verboten.)

Der Wirth, welcher inzwischen herbeigeeilt war und die Strafpredigt glücklicher Weise nicht von Anfang an gehört hatte, beeilte sich, den Pastor nach dem Krankenzimmer zu geleiten, und bei seiner Rückkehr nahm er ohne Weiteres dem Kandidaten Bier und Branntwein hinweg, um dieselben alsbald durch ein großes Glas Rothwein zu ersetzen, wobei er zur Erklärung äußerte:

„Entschuldigen Sie nur vielmals, Herr Kandidat; Sie kamen mir zwar gleich wie ein Stück geistlicher Herr vor, aber die Schulmeister haben auch so ähnliche Manieren; lassen Sie sich's nur gut schmecken, es ist alles bezahlt."

Der auf solche Weise Bevormundete fühlte wohl ein Gelüste, dem Wirthe eine herbe Zurechtweisung angedeihen zu lassen, aber die Schwingen seiner Seele schienen ihm wie gebrochen, und er fügte sich um so schneller, als er den Pastor wieder eintreten sah, der dem Wirthe einige beruhigende Worte widmete und darauf selbst ein Glas Rothwein in Empfang nahm.

„Mit der an sich ja nur äußerlichen Würde des Amtes," begann der Pastor sogleich, „kann man es in einem Dorfe garnicht genau genug nehmen, trotzdem ja das Amt ein innerliches sein soll und in Wirklichkeit ist; aber die blöden Menschen, blöd' für das eigentliche Wesen unseres Amtes, urtheilen mehr nach den Wahrnehmungen des Auges, als des Ohr's, auf welches wesentlich unsere Bestrebungen gerichtet sind. Das muß man immerdar berücksichtigen und alle unsere Bewegungen müssen darnach bemessen sein. Auch unser Aeußeres muß dem entsprechen. Das scheinen Sie mir nun ganz und gar vergessen oder ignorirt zu haben. Wie sehen Sie nur aus? Das Haar halb gepudert, als wären Sie auf einem Maskenball gewesen, und im Gesichte Streifen, als wäre Schminke ungenügend abgewaschen worden?"

„Himmel," dachte unser Kandidat, „wenn der wüßte, daß ich die letzte Nacht in einer Dorfschenke den Karl Moor gespielt habe!"

Aber er entschuldigte sich mit dem Schweiß und dem Staub der Reise und den ungenügenden Reinigungsanstalten in dem Orte, an dem er wegen der zerbrochenen Postkutsche hatte übernachten müssen."

„Nun ja, das ist erklärlich," meinte der Pastor, „aber so, wie Sie aussehen, möchte ich Sie meiner Familie nicht vorstellen. Ich werde Sie deshalb gleich nach Ihrem Zimmer geleiten und Ihnen ein Abendessen hinaufschicken. Es ist ja selbstverständlich, daß Sie ermüdet sind und sich auch noch etwas auf Ihre morgige Predigt vorbereiten müssen. Meine Erklärung wird meiner Familie allemal genügen."

„Nun, der Herr Pastor kann ja auch ein wenig lügen," dachte der Kandidat sich tröstend, und war froh, daß er wenigstens den Abend frei hatte zum Denken und Träumen von ihr, die sein ganzes Denken und Fühlen beherrschte und die nun vielleicht so nah und doch so fern von ihm weilte. Ob sie seiner wohl gedachte? Mit dieser Frage schlief er in dem friedlichen Pfarrhause ein.

* * *

Der Pastor schien, wenigstens was die praktischen Angelegenheiten des Lebens anbetrifft, ein sehr verständiger Herr zu sein, denn er ersparte seinem Gaste Alles, was ihn in der geistigen Sammlung und Vorbereitung für die abzulegende Probe stören oder zerstreuen konnte, also auch die Einladung zum Kaffeetisch der Familie, und erst als die Glocken der Dorfkirche den ersten Mahnruf an die Gläubigen des Ortes zum Besuche des „Gotteshauses" ertönen ließen, klopfte er an die Thüre des Fremdenzimmers und trat mit salbungsvollem Gruße bei seinem Schützling ein. Wohl sah er denselben zum Ausgehen gerüstet und bereit, schien aber etwas mehr erwartet zu haben, denn seine Augen wanderten suchend in dem kleinen freundlichen Zimmer umher und endlich erhob er die Frage:

„Ich sehe Euch pünktlich zu dem feierlichen Gange gerüstet, den Ihr in meiner Begleitung zu gehen gedenkt, mein Sohn, aber ich vermisse das priesterliche Gewand. Vermuthlich haben sie es nach der Sakristei vorausgesendet, aber das ist nicht die Sitte der Geistlichen auf dem Lande, wie es auch kaum eine schöne Sitte in der Stadt genannt werden kann, denn dort mehr als hier ist es nöthig, daß in dem weltlichen Getriebe das Erscheinen des Priesters in seinem Amtsornate die Gedankenlosen und Leichtsinnigen an die Kirche und ihre göttliche Mission erinnert. Auch der Geistliche selbst bekundet damit, daß er sich der hohen Würde seines Amtes bewußt ist, das er auszuüben geht, daß er das ist, als was er auf seinem Gange dahin erscheint. Ein anderes ist es mit dem Schauspieler, der sein Kostüm erst da anlegt, wo er etwas darstellen soll, was er in Wirklichkeit nicht ist."

Unser Kandidat zuckte zusammen. Sollte der würdige Geistliche bereits etwas davon gehört haben, daß sein Gast vor zwei Tagen kaum und noch dazu auf einer solchen Reise eine Persönlichkeit dargestellt hatte, die er in Wirklichkeit nicht war? Mit sichtlicher Verlegenheit stammelte er daher:

„Es ist eine ganz fatale Geschichte . . . ich erzählte Ihnen doch von der zerbrochenen Postkutsche, die uns nöthigte auszusteigen; da habe ich dann gar nicht mehr an meine Sachen gedacht, mir ging immer meine Predigt im Kopfe herum."

Das war ein glücklicher Ausweg, der den Pastor vollständig zufrieden stellte, denn er meinte begütigend:

„Nun ja, das läßt sich ja denken. Glücklicherweise kann ich aushelfen, da ich wegen meiner Berufung nach der Universitätsstadt mir ein neues Amtskleid habe anfertigen lassen. Sie sind etwas länger von Statur als ich, aber nicht so stark und breit in den Schultern, da wird sich das ausgleichen. Kommen Sie mit herunter in mein Studirzimmer, meine Leute brauchen nichts davon zu merken."

Bald darauf verließen die beiden Männer im vollen Ornate das Pfarrhaus und schritten Seite an Seite, der Eine hocherhobenen, der Andere gesenkten Hauptes, wie es einem schüchternen Kandidaten geziemte, den Dorfweg nach der Kirche, von der ihnen bereits Orgelklang und jenes wunderbare Stimmengewirr entgegenscholl, dessen schreiende Dissonanzen das gewaltige Instrument mit seinen Riesenakkorden nur stellenweise zu übertönen vermag.

(Fortsetzung folgt.)

thum sich auch nicht veranlaßt sehen, eine Verminderung der Unfälle anzustreben! Denn der Ersatz für verkrüppelte und getödtete Arbeiter ist weit billiger zu beschaffen wie Schutzvorrichtungen und Betriebseinrichtungen, welche Unfälle zur Seltenheit machen. Ja, wenn Schutzvorrichtungen noch etwas einbrächten, die hohen Profite noch erhöhten, ja Bauer, dann wäre es etwas ganz anders! Gegenwärtig aber schmälert die Anbringung von Schutzvorrichtungen den Profit und deshalb werden sie nicht angebracht, so lange nicht die Unternehmer bei Androhung hoher Strafen dazu gezwungen werden. —

Auf welche **Ursachen** die bedrohliche Zunahme der Unfälle in den Brauereien, Mälzereien und verwandten Betrieben zurückzuführen ist, darüber finden wir nirgends Auskunft, weder in den Berichten der Berufsgenossenschaft, noch sonst irgendwo. Ohne genaue Angabe der Ursachen der einzelnen Unfälle wird dies auch schwer festzustellen sein. Aber auf die **Gefährlichkeit des Betriebes allein** ist diese schrecklich hohe Unfallziffer gewiß nicht zurückzuführen, wenn wir auch nicht verkennen wollen, daß der Betrieb in den Brauereien und Mälzereien mit gewissen Gefahren verknüpft ist. Nach unserer Annahme — und wir glauben nicht zu irren — ist die Steigerung der Unfallziffer — nicht nur entsprechend der Zunahme der Arbeiter, sondern auch im Verhältniß der beschäftigten Arbeiter — zum nicht geringen Theil **darauf** zurückzuführen, daß nur zu oft nicht mit den Gefahren des Betriebes vertraute Arbeiter verwandt werden, und daß zweitens die Arbeit eine **intensivere** geworden ist. Die Unternehmer in den Brauereien und Mälzereien ahmen dem Vater Staat nach, der an den Löhnen seiner Arbeiter die löbliche Tugend des „Sparens" übt, indem zahlreiche Arbeiter entlassen und die übrigen angehalten werden, die Arbeit der Entlassenen mit zu verrichten, auch ohne daß ihr Lohn entsprechend erhöht wird. Die Arbeit ist eine **bedeutend intensivere** geworden. Die **Zahl der Kollegen** wird in einzelnen Brauereien beständig **herabgemindert** und die **Arbeitsleistung** der Zurückbleibenden in's Ungemessene erhöht. Und das Alles zur größeren Ehre des Kapitals, um den mühelosen Gewinn des Unternehmers, der Aktionäre, zu erhöhen!

Auf diese beiden Ursachen ist nach unserem Dafürhalten die Zunahme der Unfälle wesentlich zurückzuführen. Auch die in den Brauereien noch so sehr beliebte **lange Arbeitszeit**, wie sie in den übrigen gewerblichen Betrieben kaum anzutreffen sein dürfte, ist, wie wir im letzten Artikel nachwiesen, mit Schuld an der hohen Unfallziffer. Würde diesen drei Uebeln gesteuert, wir zweifeln nicht daran, die Unfälle würden nicht mehr eine Zunahme erfahren, sondern würden seltener werden, zum Segen der in Brauereien und Mälzereien beschäftigten Arbeiter. Es kann den Kollegen gewiß nicht gleichgiltig sein, ob sie bis an ihr Lebensende oder auch nur vorübergehend in der Gebrauchsfähigkeit ihrer gesunden Gliedmaßen beschränkt sind oder nicht. Sie haben den Nachtheil davon, wenn sie zu Unfall kommen. Die Entschädigung für den Verlust oder die Verkümmerung der gesunden Gliedmaßen ist oft genug derartig karg bemessen, daß sie in gar keinem Verhältniß zu der Herabminderung der Erwerbsfähigkeit steht. Und selbst im günstigsten Fall, wenn die Rente der Verletzung angemessen ist, muß der Verletzte ein Drittel des Verlustes tragen, denn die Vollrente beträgt bekanntlich nur zwei Drittel des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes.

Der Segen der Sozialreform, oder besser gesagt die „positive Förderung des Wohles der Arbeiter", wie es in dem Kaiserlichen Erlaß vom Februar 1881 heißt, läßt, wie wir gesehen haben, noch zu wünschen übrig, abgesehen davon, daß sich die sozialreformatorischen Gesetze nur auf die **kranken**, die zu **Unfall** gekommenen und die **invaliden** und **altersschwachen Arbeiter, nicht** aber auf die **gesunden** Arbeiter erstrecken. Wir verkennen keineswegs, daß diese Gesetze gegenüber den früheren Verhältnissen ein Fortschritt bedeuten. Aber das wird uns Niemand, der den Kampf um's Dasein kämpfen muß, abstreiten wollen, daß diese Gesetze noch sehr der Besserung bedürftig sind, und zwar in der Richtung wie sie von den Vertretern der Arbeiter gefordert wird.

Aber auch für die gesunden Arbeiter muß etwas gethan werden. Wenn man den Arbeitern helfen will, dann soll man nicht erst warten, bis sie **krank** geworden, zu **Unfall** gekommen, oder **invalide** oder **altersschwach** sind, sondern es müssen Maßregeln getroffen werden, um **Krankheiten** und **Unfälle** nach Möglichkeit zu verhüten und die Invalidität zur Seltenheit zu machen.

Die Intensivität der Arbeit, die lange Arbeitszeit und noch oft genug dazu in Räumen, welche alles andere nur nicht der Gesundheit dienlich sind, hat aber nicht nur eine Steigerung der Unfälle zur Folge, ist nicht nur Schuld daran, daß die Zahl der Unfälle in den Brauereien eine recht hohe ist, ganz bedeutend höher als in der großen Mehrzahl der übrigen industriellen Betriebe, sondern sie hat auch zur Folge, daß die Arbeitnehmer frühzeitig zu Grunde gerichtet werden. Fünfzig Jahre alte Kollegen sind eine Seltenheit.

Die Gefahren in den Brauereien und Mälzereien bestehen nicht allein darin, daß je der 14. Arbeitnehmer alljährlich zu Unfall kommt — obwohl dies allein schon genügen sollte, rücksichtslos gegen die Unternehmer vorzugehen, sondern nicht zum mindesten auch darin, daß **alle** darin beschäftigten Arbeiter und **Arbeiterinnen** — denn auch solche werden der Billigkeit wegen beschäftigt, unter den Verletzten befanden sich im Jahre 1891 **fünf Arbeiterinnen** — frühzeitig aufgerieben werden, so daß sie in der Blüthe ihrer Jahre zu den in den Brauereien und Mälzereien vorkommenden Arbeiten nicht mehr zu verwenden sind.

Das sind Zustände, wie sie in einem sich christlich nennenden Staatswesen **überhaupt nicht** vorkommen sollten! Aber sie sind nun einmal da und deshalb muß unser Bestreben darauf gerichtet sein, alle Mißstände, wodurch Leben und Gesundheit unserer Kollegen gefährdet wird, zu beseitigen.

Dies kann aber nur erreicht werden, wenn **alle** Kollegen mit Hand an's Werk legen, alle in den Brauereien und Mälzereien herrschenden Uebelstände öffentlich zur Sprache bringen und namentlich bei vorkommenden Unfällen darauf aufmerksam machen, auf welche Ursachen die Unfälle zurückzuführen sind und welche Maßregeln ergriffen werden müssen, um das Wiederkehren derartiger Unfälle zu verhüten.

Wenn ein Jeder von uns in dieser Weise mitwirkt, dann kann auch der Erfolg nicht ausbleiben und unsere Arbeitskraft, das einzige Gut, das wir besitzen, wird in Zukunft weniger schnell verbraucht, weniger gefährdet sein. —

Korrespondenzen.

Fürth. Dem Schriftleiter **Walter Horn** in Berlin, dem Herausgeber der Bundeszeitung Deutscher Brauergesellen, diene folgendes zur **Kenntniß**: Er möge sich das Porto für die Zeitungen, die er nach Fürth schickt, sparen, denn wir haben zu landwirthschaftlichen Zwecken hier bedeutend besseres Papier als das uns von Berlin gesandte. Was den Inhalt betrifft, so sind wir mit demselben sehr gut bekannt. Jedes Wort erinnert an den seligen Penndorf, der, wie es scheint, wieder zu neuem Leben erwacht ist. Die Berliner und Leipziger, die uns Bayern wahrscheinlich noch für recht dumm halten, brauchen nicht zu fürchten, daß wir auf ihren Leim krabbeln. Wenn wir uns organisiren, dann wissen wir, wo wir uns hinzuwenden haben. Für uns giebt es keine deutschen Brauergesellen, sondern deutsche Brauereiarbeiter. Für sie und mit ihnen ist unsere Losung. Was übrigens durch den Harmoniedusel, womit diese Herrn so gern im Trüben fischen möchten, noch je erreicht wurde, haben die meisten von uns am eigenen Leibe erfahren. Darum fort mit Euch, Ihr Heuchler, Ihr seid erkannt.

Mehrere Burschen der Geismannsbrauerei.

Hamburg. Eine öffentliche Versammlung der Brauer, Brauereiarbeiter und Bierkutscher fand am 8. d. M. im Vereinslokale statt. Nachdem das Bureau gewählt, ertheilte der Vorsitzende, Deffner, zum 1. Punkt der Tagesordnung (Bericht des Delegirten über die Verhandlungen des achten Verbandstages der Brauer Deutschlands) dem Kollegen O. Klein das Wort. Dieser führte ungefähr Folgendes aus: Durch die obligatorische Einführung des Zentral-Organs hat die Mitgliederzahl eine Steigerung von 2000 auf 4580 erfahren; der Vorsitzende des Verbandstages, Kollege Hilpert, habe sich mit scharfen Angriffen gegen Kollegen Appel gewandt, weil er die Aussperrung der Brauer und Brauereihülfsarbeiter, die am 16. August 1892 erfolgt ist, heraufbeschworen haben soll, trotz des Redners Proteste sei dennoch auf Beschluß des Verbandstages W. Appel aus dem Zentralverbande der Brauer Deutschlands als Mitglied ausgeschlossen worden. Es sei aber ungerecht, daß Appel allein für die Aussperrung verantwortlich gemacht wird, er behalte sich vor, hierüber Beweise zu liefern. Redner theilte ferner mit, daß das Eintrittsgeld von 2 Mark auf 1 Mark ermäßigt worden sei. Der Verband führt folgenden Namen: „Zentral-Verband deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen", welcher Titel am 1. Oktober 1893 in Kraft tritt. Als Verbandsvorsitzender wurde Kollege Wiehle (Hannover) wiedergewählt. Nachdem sich verschiedene Redner zum Wort gemeldet und sich im Sinne der Beschlüsse des Verbandstages ausgesprochen hatten, wurde folgende Resolution verlesen:

> „Die heute im Vereinslokale tagende öffentliche Versammlung aller in der Brauerei beschäftigten Arbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Kollegen Klein über den Verbandstag einverstanden, und erklärt ferner mit allen gesetzlichen Mitteln für die Durchführung der Beschlüsse des Verbandstages einzutreten und ihre Verwirklichung herbeizuführen."

Nachdem sich der Vorsitzende der Brauerei-Arbeiter, Brahe, für Annahme dieser Resolution ausgesprochen, erfolgte dieselbe. Um 11 Uhr wurde die Versammlung alsdann geschlossen.

Hamm. Endlich nach vierwöchentlichem Kampfe ist **eine Verständigung erzielt worden.** Am Sonnabend, den 8. d. M., waren Herr Gewehr aus Elberfeld und Kollege Wenzel, Hannover, nochmals hier und verhandlten mit der Direktion. Es kam folgende Vereinbarung zu stande: Die Direktion bewilligt eine Lohnerhöhung von 5 Mk. pro Monat, (damit ist der Lohn ungefähr mit den anderen Brauereien gleichgestellt), die Arbeitszeit ist von 5 bis 6 Uhr und Ueberstunden sollen möglichst ganz vermieden, in besonderen Fällen extra vergütet werden. Mit Ausnahme desjenigen, welcher die Drohung gegen einen anderen Arbeiter ausgesprochen haben sollte, und eines anderen, welcher bereits andere Arbeit angenommen hatte, können sämmtliche Arbeiter wieder eintreten. Letzterer Arbeiter bekommt dagegen eine Entschädigung von 14tägigem Lohn. Da die Stellen schon fast alle besetzt waren, erhalten die Arbeiter, welche

Kunst im Hause.

Wie man aus der Physiognomie eines Menschen einen Schluß auf sein Inneres, wie man aus dem äußeren Habitus einer Person Schlüsse auf ihren Charakter machen kann, so ist häufig das Gepräge, welches man seiner Behausung giebt, durchaus maßgebend für gewisse Eigenthümlichkeiten des Besitzers. Es ist eine ganz erklärliche Eigenschaft, daß der Mensch diejenigen Stätten, wo er am häufigsten verkehrt, seiner Individualität gemäß ausgeschmückt, daß er ihnen den Stempel seiner ganz besonderen Eigenart aufdrückt. Die moderne Entwicklung mit ihrer nivellirenden Tendenz, die sich überall im Leben bemerkbar macht, läßt im Allgemeinen Eigenartiges nicht recht aufkommen; die uniforme Fabrikwaare, welche die Erzeugnisse des Kunsthandwerks immer mehr verschwinden läßt, drängt sich überall ein, setzt sich überall fest, so daß es fast den Anschein gewinnt, als ob das Eigenthümliche, das Originelle in der heutigen Welt keinen Platz mehr fände. Und doch lebt der Schönheitssinn sehr tief in jedem Menschen. Selbst diejenigen Leute, die aus besonderer Genialität ihr Aeußeres und ihr Heim ostentativ vernachlässigen, sind ganz besonders stolz auf diese Eigenschaft und bisweilen sieht aus den Löchern eines Rockes mehr Eitelkeit, als von einem ganz neu gebügelten Zylinder überhaupt herniederstrahlen kann.

Unter allen Unzuträglichkeiten des Lebens leidet am meisten der Besitzlose. Er kann seine Bedürfnisse am schwersten befriedigen, namentlich aber diejenigen, die ideeller Natur sind. Der Besitzende von heute zuckt einfach die Achseln, ja er wundert sich vielleicht ehrlich und aufrichtig, wenn der Arme den Wunsch äußert, auch an denjenigen Errungenschaften der Kultur theilzunehmen, die nicht materieller Art sind. Das wird ja im Allgemeinen gnädig und nicht ohne Bedauern zugestanden, daß man es dem Arbeiter allerdings nicht verdenken könne, wenn er danach strebe, seine äußere Lage zu verbessern; das sei auch für den Besitzlosen eine Art von Menschenrecht, welches ihm ja von der Gesetzgebung auch garantirt wird. Dieser Umstand schließt freilich nicht aus, daß sich die herrschenden Klassen nicht im Entferntesten hieran kehren. Für die geistigen, kulturellen Bedürfnisse der arbeitenden Klassen fehlt dem Bourgeois dagegen jedes Verständniß. Wenn er dem Arbeiter in der Theorie allenfalls noch gestattet, sich satt zu essen, so zweifelt er andererseits ernsthaft an den Verstandeskräften desselben, sobald sich Wünsche und Bedürfnisse bei ihm geltend machen, welche über die Anforderungen des Magens hinausgehen. Daß auch der Arbeiter seinen Schönheitssinn befriedigen will, daß er glaubt, daß auch für ihn die Kunst und alle diejenigen Dinge da seien, welche das Leben verschönen, das ist eine Idee, für welche den herrschenden Klassen stets das nothwendigste Verständniß abgehen wird.

Auf solche Gedanken verfällt man nämlich ganz von selbst, wenn man diejenigen „Kunstprodukte" betrachtet, welche heute dazu dienen müssen, den Kunstsinn des Arbeiters zu wecken und zu befriedigen, seinem Heim den gemüthlichen Anstrich zu geben, welcher es ihm überhaupt als Wohnung erscheinen läßt. Denn auf diesen Schmuck, und sei er noch so erbärmlich, will heut zu Tage niemand verzichten, oder er müßte moralisch und physisch so weit gesunken sein, daß er sich vom Thier eigentlich nur in der äußeren Erscheinung unterscheidet.

Was aber wird dem Arbeiter geboten? Wenn heute in der Kunst schon ganz kolossal gelogen wird, so geschieht das natürlich noch viel mehr in den Surrogaten, welche dem armen Mann das eigentliche Kunstwerk ersetzen müssen. Man sieht unter den billigen Sachen, die meist durch den Druck hergestellt werden, ganz unglaubliche Landschaften mit unmöglichen Menschen und Thieren darauf, widerliche Schlachtenszenen oder gar die absolut ausdruckslosen Gesichter irgendwelcher Landesväter und -Mütter. Wenn dann noch das verzerrte Antlitz eines Generals dazu kommt, so ist das Repertoire von Bildern, die dem Nicht-Besitzenden zur Ausschmückung seiner Wohnung zur Verfügung stehen, nahezu erschöpft. Es scheint nur ein Vorzug der servilen Deutschen zu sein, daß man mit Vorliebe sein Zimmer mit dem Bild eines Potentaten zu zieren versucht, und wäre derselbe auch noch so unbedeutend. Geradezu widerwärtig wirkt dieser Bettelpatriotismus in manchen öffentlichen Lokalen, wo allerdings die Wirthe vielfach ein Interesse daran haben, ihre Loyalität und ihre „Königstreue" ostentativ zu zeigen, weil sie dadurch die Aufmerksamkeit der Polizei von ihrem anderweitigen Thun und Treiben abzulenken hoffen.

Doch sei dem nun, wie ihm wolle, so halten wir es für unsere Pflicht, jede Neuerung zu begrüßen, die auf diesem bisher so vernachlässigten Gebiet Wandel zu schaffen entschlossen ist. Bei der diesjährigen Maifeier wurde den Genossen in Aussicht gestellt, daß das Mittelbild der Maizeitung in bedeutend vergrößertem Maßstabe in künstlerischer Ausführung hergestellt werden würde und daß das Bild den Genossen zum Selbstkostenpreis zur Verfügung gestellt wird. Diesem Versprechen ist nunmehr genügt, und die fertigen Bilder liegen jetzt vor.

Unsere Leser werden sich des Sujets noch erinnern. Die Idealgestalt der Arbeiter schreitet, aus dem Tempel der Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit kommend, durch die Reihen der zum Maifest versammelten Arbeiterinnen und Arbeiter. Brausende Jubelrufe ertönen, huldigend senken sich Fahnen und Banner, glühende Begeisterung ergreift Jung und Alt — ein Bild, welches würdig ist, die Wohnung jedes Arbeiters zu schmücken. Da ist nichts von Byzantinismus, nichts von einem unangebrachten Personenkultus, der, so gut er auch manchmal gemeint ist, stets etwas Gefährliches hat. Die Figuren sowie die ganze Szenerie kommen in der feinen Kupferätzung in der wirkungsvollsten Weise zur Geltung, und daß die künstlerische Auffassung und Darstellung des Stoffes eine solche war, wie sie dem Fühlen und Denken des Arbeiters entspricht, das bewies die freudige Aufnahme, welche die diesmalige Maizeitung überhaupt fand.

Mögen die Parteigenossen, soweit es in ihren Kräften steht, nun ebenfalls dafür eintreten, daß dieser erste Versuch, ein wirklich sozialdemokratisches Kunstblatt zu schaffen, durch einen schönen Erfolg ermuthigt wird — möge unser Bild bald möglichst viele Proletarierwohnungen schmücken. —

etwa auf Wiedereinstellung verzichten wollen, gleichfalls den Lohn für 14 Tage ausbezahlt. Auch dem Brauer, der von der Anstellung in Folge des oben angedeuteten Vorkommnisses ausgeschlossen war, ist für 14 Tage der Lohn bereits ausgezahlt worden. Am Montag wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Somit ist die Bewegung zu Gunsten der Arbeiter beendet und wollen wir hoffen, daß sie kein Nachspiel haben wird. Ein Hoch der Organisation!

Hanau. Die Lage der hiesigen Kollegen ist so zu sagen in den meisten Geschäften von enorm gravirenden Mißständen begleitet. Es giebt hier noch Geschäfte, wo von Morgens früh 5 Uhr bis Abends 8—9 Uhr gearbeitet wird, ebenso auch Sonntags bis Mittag, in der Brauerei **Orschler** wird sogar noch Sonntags gesotten, für die Ueberstunden und Sonntagsarbeit wird nichts vergütet. Auch sind die Schlafstellen in sanitärer Beziehung sehr verbesserungsbedürftig zu nennen. Auch wird hier in den Brauereien Nikolay, Orschler und Beck ein scharfes Drucksystem auf das Koalitionsrecht und auf die Verbandsmitglieder ausgeübt. Z. B. in der Brauerei Nikolay revidirt der schneidige Braumeister und Reservelieutenant jedesmal das Schlafzimmer, wenn eine Versammlung ist. Auch der Kellermeister giebt sich als Werkzeug her, um die Verbandsmitglieder aus dem Geschäft zu verdrängen, während er selbst einer Verbesserung seiner Lebenslage bedürftig ist. Wir werden aber bei der ersten besten Gelegenheit diesen beiden Herren ihr Handwerk legen. Die Tendenz der hiesigen Brauereibesitzer ist hauptsächlich, nur junge Kollegen von 16—20 Jahren einzustellen, welche ihre Lage nicht begreifen und auch ängstlicher und gefügiger, auch in Bezug der Organisation indifferenter und viel feiger sind als ältere Kollegen, welche wissen, daß es gilt, sich fest an die Organisation zu klammern, um gewappnet gegen die Ausbeutung des Kapitals zu sein. Unter diesen Umständen ist es leider nicht möglich, die hiesige Organisation zu kräftigen. Zu bedauern ist, daß die jungen Kollegen den Werth der Organisation nicht beachten, und lieber anderen Gelüsten und Lustbarkeiten nachjagen, anstatt die Versammlungen zu besuchen, um die Mißstände zu kritisiren und die Organisation zu kräftigen. Hoffen wir, daß es uns doch gelingen möge, den Indifferentismus zu beseitigen.

Lübeck. Am 4. Juli fand hier eine Mitglieder-Versammlung statt, welche gut besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung ließen sich wieder zwei Kollegen aufnehmen und haben wir nun die Zahl zwanzig erreicht. Zum 1. Punkt berichtete Kollege Kreutzer aus Kiel als Delegirter über den in Nürnberg stattgefundenen Delegirtentag. Er führte in klarer verständiger Weise die Entstehung und Entwickelung sowie die Verhandlungen des Delegirtentages aus, und kam zu dem Schluß, daß doch jeder Kollege bald zur Einsicht kommen sollte und sich dem Central-Verband Deutscher Brauer anschließen müßte, welcher, wie ja die Zunahme der Mitgliedschaft beweist, die richtigen Interessen verfolgt. Zu Punkt zwei: „Neuwahl des Vorstandes" wurde beschlossen, denselben aus drei Personen zu wählen, und wurde Kollege Lehnert als Vorsitzender, Kollege Weiermüller als Schriftführer und Kollege Werner als Kassirer gewählt. Außerdem wurden noch drei Stellvertreter und zwei Revisoren gewählt. Zu Verschiedenem wurden die ungleichmäßigen Arbeits- und Lohnverhältnisse kritisirt und man kam zu dem Schluß, bald einmal auch hier etwas gleichmäßiges zu schaffen. Mit einem dreifachen Hoch auf den Kieler Delegirten für die prompte Vertretung wurde die Versammlung geschlossen.

Pforzheim. Wie in anderen Städten, wo sich die Brauer der Organisation angeschlossen haben und ihnen Alles in den Weg gelegt wird, um sie von ihrem längst ersehnten Ziel fernzuhalten, ebenso ist es hier in Pforzheim. Seit Mitte April, als wir uns der Organisation anschlossen, sind die Arbeitgeber, besonders die Herren Braumeister, daran, die organisirten Kollegen hinaus zu drücken, insbesondere diejenigen, welche die Organisation i'ns Leben gerufen haben. Ein Halt und Eckstein vor dem schnellen Hinauswerfen ist die 14tägige Kündigung. So ist es z. B. in der Brauerei „Bayrisches Brauhaus, Pforzheim, A.-G.". Einem Kollegen als Rädelsführer und noch zwei anderen wurde am 15. vorigen Monats gekündigt, nachdem Ersterem der Braumeister bekannt gegeben, er wolle ihm die Dummheiten aus dem Kopf treiben. Die Angelegenheit wurde den organisirten Gewerkschaften vorgelegt, welche gleich eine Kommission wählten, die in die Brauerei ging, um mit der Brauereiverwaltung zu unterhandeln. Sie erzielte dort, daß der Gemaßregelte wieder eingestellt wurde, was natürlich nicht von langer Dauer sein kann, da der Kollege nie und nimmermehr ruhen wird, bis das Ziel erreicht ist. Unsere Arbeitszeit dauert von 4 Uhr Morgens bis Abends 7—½8 Uhr und darüber. Die Arbeitsordnung verlangt von 4—6 Uhr. Von Sonntagsruhe keine Rede. Hoffentlich wird es bald Licht!

Wien. Am vergangenen Sonntag hielt hierselbst vor einer gut besuchten Versammlung der Vorsitzende des Zentral-Verbandes deutscher Brauer, Kollege **Wiehle-Hannover**, einen Vortrag über die allgemeine Lage der Brauer. Nach einer eingehenden Diskussion, worin den Brauergehilfen von Wien und Umgebung die **Organisation auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung** empfohlen wurde, konstituirte sich bereits ein Verein und sind die Statuten eingereicht. Hoffen wir, daß etwas Gutes dadurch geschaffen wird!

Quittung.

Für die ausgesperrten Kollegen liefen folgende Gelder ein:

	Mk.	Pfg.
Vogt, Essen	7	70
Deffner, Hamburg	30	—
Kraft, Stade	8	—
Deffner, Hamburg	50	—
Summa	95 Mk.	70 Pf.

R. Wiehle.

Bekanntmachungen.

Es erscheint in Kürze der stenographische Bericht des Verbandstages. Wir empfehlen allen Mitgliedern sich diesen Bericht zu kaufen, da darin ausführlich die Debatten über das neue Statut und alle anderen Angelegenheiten enthalten sind. Der Bericht wird zum Selbstkostenpreise abgegeben.

Für den Verbandsvorstand
R. Wiehle.

Der **Brauerverein Magdeburg** ersucht diejenigen Kollegen, welche demselben vom Jahre 1888 bis 1891 im März angehört haben, sich beim Unterzeichneten bis 1. August zu melden, falls sie ihre Altersversorgungsgelder zurückerstattet wünschen.

Die Zurückzahlung geschieht nur dann, wenn die damaligen Verbandsbücher eingesandt werden. Die entstandenen Unkosten werden abgerechnet. Kollegen, welche sich bis zu genannter Zeit nicht gemeldet haben, sind ihrer Ansprüche verlustig.

Der Vorstand
Wilhelm Schmidt, Brauer, Magdeburg (Neustadt)
Brauerei Wallbaum u. Co.

Warnung.

Unter dem Namen Max Schott besuchte ein Brauer **Gustav Stark** in Münster verschiedene Kollegen, er gab an, auf der Westphaliabrauerei in Bremen Oberbursche zu sein und da Reparaturen vorgekommen seien, hätte er drei Tage Urlaub. Am anderen Tage kam er wieder und erzählte, mit einem guten Freund zusammengetroffen zu sein und bat, ihm 12 Mark zu leihen, er könne ja, falls sie ihm nicht glauben, seinen Ueberzieher da lassen. Dasselbe Spiel trieb er bei einem anderen Kollegen. Kaum war er fort, so kam ein Telegramm aus Bremen von der Polizeibehörde, worin wir benachrichtigt wurden, daß die Sachen von **Stark** einem Kollegen gestohlen seien. Wir warnen hiermit vor diesem Schwindler.

Bücherschau.

— **„Der erste Mai"** betitelt sich das Kunstblatt, welches soeben im Verlage der **Parteibuchhandlung des „Vorwärts"**, Berlin SW., Beuthstraße 2, erschienen ist. Zum ersten Male wird mit diesem Bilde ein wahrhaftes Kunstwerk geboten. Der äußerst niedrige Preis von 3 Mark ermöglicht es weiten Volkskreisen, in schöner und sinniger Weise sich das Heim zu schmücken, und zwar mit einem Bilde, dessen Motiv dem proletarischen Klassengeist unserer Arbeiter völlig entspricht. Es handelt sich um die Vergrößerung des Mittelbildes der diesjährigen Maifest-Zeitung, die Ausführung desselben in feiner Kupferätzung kann als eine glücklich gelungene bezeichnet werden. Wir können den Parteigenossen die Anschaffung dieses Blattes bestens empfehlen. (Siehe das heutige Feuilleton: „Kunst im Hause".)

Briefkasten.

L., Frankfurt-Sachsenhausen. Die Preßkommission hat einstimmig die Aufnahme betreffender Berichtigung abgelehnt, da die Berichtigung in Nummer 25 vollständig genügt. Besten Gruß. R. W.

Von den Zweigvereinen empfohlene

Brauerverkehre:

Altenburg: H. Dose, „Gasthof zum Rautenkranz", Hillgasse.
Andernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 175.
Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.
Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof", Ch. Overling, Oelschlägern 40.
Brüssel: W. Schanten, Brauerverkehr, 129 rue du Midi.
Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
Dortmund: J. Kredel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse.
Dortmund: Heinr. Brinkmann, Westenhellweg 111.
Dortmund: Frau Steinbach 1. Kampstraße 97.
Dortmund: H. Wutke, Auf dem Berge 6.
Fürth: Brauer-Herberge „Gasthaus zum grünen Baum", Gustavstr.
Hanau: Stadt Frankfurt.
Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5. (Inhaber: L. Tatje.)
Hamburg: Hammonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30.
Karlsruhe: Gasthaus zum braunen Hirsch, Kaiserstr. 129.
Kiel: Gasthaus Franzen, Steinberg.
Leipzig: Hermann Gurach, Windmühlenstraße 40 und Gustav Winkler, Restaurateur, Thamhaerthor Nr. 8.
Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilacker.
Magdeburg: Hotze, Braune-Hirschstraße.
Metz: Haupt-Brauer und Küfer-Verkehr, August Theobald, Gasthaus „Zur Linde", Große Saalbrückenstraße 4.
München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah" von Joseph Held, Knöbelstraße 6.
Mülheim a. Rh. Brauer- und Küferverkehr von Heinr. Müller.
Nürnberg: Brauer-Verkehr des Nürnberger Brauer-Vereins, Weißer Elephant. Jakobstraße.
Stuttgart: J. Jauß, Tivolibierhalle, Tübingerstraße 15 und Jörger, Gasthaus zum Ochsen, Hauptstädterstraße.
Trier: Paul Brenzinger, Krahnenstraße 23, an der Haltestelle der Lokal-Dampfboote.
Worms a. Rh.: F. Schanzenbach, „Gasthaus zum Römer", Römerstraße 70.

Inserate.

Als Verlobte empfehlen sich
Dorothea Lange
Hugo Baron
Berlin.

Unserem Vorstandsmitgliede
Leonhard Bäuerlein
zu seinem am letzten Donnerstage stattgehabten Hochzeitsfeste ein dreifach donnerndes Hoch.
Heidelberg, im Juli 1893.
H. A. W. M.

Ochsenmaulsalat
ausgezeichnete Waare, das 5 Kilo-Fäßchen zu 3,50 Mk. franko nach allen Orten Deutschlands, empfiehlt allen Kollegen auf's Beste
Philipp Loschky,
Nürnberg, Fünferhaus.

Michael Hübbers,
Schuhmachermeister,
Düsseldorf-Derendorf,
hält seine **Spezial-Werkstätte für wasserdichte Arbeit,** sowie jede sonstige **Fußbekleidung nach Maaß** bestens empfohlen.
Prima Referenzen von vielen Herren Brauern zu Diensten.

Leipzig.
Sonntag, den 22. Juli, Nachmittags 2 Uhr in den Volkshallen:
Oeffentliche Versammlung
der Brauer u. verw. Berufsgen. Leipzigs und Umgegend.
Tagesordnung:
1. Wahl eines Delegirten zum Gewerkschaftskartell. 2. Bericht des Delegirten vom deutschen Brauertag in Nürnberg. 3. Berathung betreffs des Arbeits-Nachweises.
Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.
Der Einberufer.

Dresden.
Sonnabend, den 22. Juli 1893, Abends 8 Uhr:
Oeffentliche Versammlung
der Brauer u. Hilfsarbeiter von Dresden und Umgegend
im Saale der Gambrinus-Brauerei.
Tagesordnung:
1. Bericht v. Delegirtentage. 2. Vortrag des Landtagsabgeordn. Herrn Kaaden. 3. Verschiedenes.
Der Einberufer.

Berlin.
Empfehle hiermit allen Kollegen mein seit dem 1. Februar d. J. neu eingerichtetes
Restaurant und Central-Brauer-Herberge
Neue Friedrichstraße 20
(ganz in der Nähe des Centralbahnhof Alexanderplatz).
Die Herberge steht unter der Kontrole des Zweigvereins der Provinz Brandenburg und sichert der eingeführte Tarif jedem arbeitslosen Kollegen **gutes, billiges Logis,** sowie **gute Speisen** und **Getränke** und angenehmen Aufenthalt zu.
Es wird mein eifriges Bestreben sein, meine werthen Gäste reell und anständig zu bedienen, und bitte, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Friedrich Keller.
NB. Pferdebahn- und Omnibusverbindung nach allen Richtungen Berlins.

Georg Gehrig,
Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Wallstraße Nr. 10,
liefert die besten nur handgestrickte **Schafwoll-Socken** nebst prima **Leibwäsche.**

Brauer- u Mälzer-Mützen
sowie
Hüte in sämmtlichen Neuheiten der Saison
empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.
Bei Bestellungen nach außerhalb erbitte Kopfweite in Centimetern, sowie Farbe und Façon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effektuirt.

Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50—2,00 Mark, **Seidene Mützen,** schwarz oder bunt, 2,00—2,50 Mark.

Carl Fiedler, Dresden,
Schäferstraße 53.

Eiszellen
liefert in gediegener Arbeit billigst
F. A. Neuman,
Aachen.

Achtung! Kollegen!
Echte Schafwoll-Socken, Hand- und Maschinenstrickerei, **Unterhosen, Schweißjacken, Normal-Unterkleider Arbeitshemden** mit doppelter Brust und **wollene Westen** in allen Preislagen liefert billigst nach allen Orten
Franz Bobbe,
Leipzig, Lützowstraße 1 b.

Wurst-Versand
Unter gesetzlicher Fleisch- und Trichinenschau.
in Postkistchen per Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages 2½ %.

Cervelatwurst	½ Kilo	1,20	Mk.
Salamiwurst	½ „	1,20	„
Schlackwurst	½ „	—,90	„
Rothwurst	½ „	—,80	„
Leberwurst	½ „	—,80	„
Sülze	½ „	—,60	„

Gut gesalzen.
F. W. Lindner
Eisenberg i. Thüringen,
Geraerstraße.

Verlag von R. Wiehle, Linden-Hannover. Druck von Maercker & Augustin, Hannover.